

Alt? na und!

Mülheimer Senioren Zeitung

seit 1989

Ausgabe 72

März - Mai 2009



Im Schloßpark Styrum



Menschen in unserer Stadt

Mülheim ist nun wirklich keine sehr große Stadt, knapp 170.000 Menschen leben hier. Wenn ich eine Veranstaltung z.B. in der Stadthalle besuche, dann sind einige hundert von ihnen da und immer wieder fällt mir auf, dass ich die allerwenigsten der Anwesenden vorher schon einmal in Mülheim gesehen habe. Ich überlege manchmal:

Wo wohnen sie? Vielleicht nur ein paar Häuser von mir entfernt? Wo gehen sie einkaufen? Waren ihre Kinder in der gleichen Schule wie meine Kinder? Was haben wir als Bürger der gleichen Stadt gemeinsam? Wahrscheinlich - ohne es zu wissen - eine ganze Menge. Wir gehen in dieselben Geschäfte, in dieselbe Bücherei, auf den Markt, in die Stadthalle, in dieselben Büros der Stadtverwaltung usw. Doch trotz der wahrscheinlich vielen Gemeinsamkeiten sind wir uns völlig fremd. „Gut so!“ sagen manche Menschen. „Was scheren mich andere Leute?“ Stimmt, keiner kann und muss alle Mitbürger kennen. Aber wir reden doch von „unserer Stadt“ und diese Stadt wird von ihren Einwohnern geprägt. Warum also nicht ein bisschen mehr Kontakt und Austausch? Wenn sich ein kurzes Gespräch mit einer unbekanntenen Person z.B. im Wartezimmer des Arztes, in der Schlange an der Supermarktkasse oder am Marktstand ergibt, ist das interessant, macht Spaß und ruft nicht selten ein „Wir-in-Mülheim-Gefühl“ hervor.

Im Sommer 2008 verkleidete der Mülheimer Fotograf Harald Hoffmann das Kaufhof-Parkhaus mit großen Portraits von Mülheimer Bürgern (s.o.). Die Neugier der Betrachter war groß:

Wer ist da abgebildet? Wen habe ich schon mal gesehen? Was machen diese Menschen in Mülheim? Und das war es wohl auch, was Harald Hoffmann anregen wollte: neugierig zu sein auf nahe und entfernte Nachbarn. Wenn wir uns darauf einlassen können, leben wir in unserer Stadt mehr miteinander und weniger nebeneinander, mehr vertraut und weniger anonym. Ein gutes Gefühl – finde ich. Text: GST-B, Foto: MST

Liebe Leserinnen und Leser, in der vorliegenden Ausgabe von „Alt? na und!“ finden Sie eine Reihe von Beiträgen, in denen „Menschen aus unserer Stadt“ vorgestellt werden. Vielleicht macht Sie das neugierig auf mehr und mutig, selbst auf die Suche nach neuen Kontakten zu gehen? Berichten Sie uns über Ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit „Menschen aus unserer Stadt“! Wir freuen uns auf Ihre Zuschriften!

In dieser Ausgabe

Menschen in unserer Stadt	2
Ein Apfel am Tag / GUM	3
Theater / Lernen / Rat u. Hilfe ...	4
Andere Länder / Konto	5
Mitmenschen / Center.tv	6
Affenschaukeln/Datenerfassung .	7
Heinrich-Thöne-VHS	8
Das Fräulein vom Amt	9
Kommerz	10
Gestern und Heute	11
Traumberufe/ Frühstücksei/	12
Drei Generationen	12
Gebrauchsanleitung	13
Gedicht / Kissentick	14
Silbenrätsel / Gejo	15
Maiduft / Protest	16

Impressum

überparteilich, überkonfessionell

Schirmherrschaft:

Oberbürgermeisterin

Dagmar Mühlenfeld

Herausgeber:

Seniorenredaktion der Heinrich-

Thöne-Volkshochschule, Bergstr.1-3

45479 Mülheim an der Ruhr

E-Mail: redaktion@alt-na-und.de

Internet: www.alt-na-und.de

Redaktionsteam:

Brigitte Block (BB), Gudula Bostelmann (GB), Marga Dzendzalowski (MD), Anna-Maria Früh (FAM), Fred Gnuschke (FG), Monika Gruber (MG), Adele Kroner (AK), Rosemarie Mink (RM), Edith Ramin (era), Erich Rosenkranz (ER), Hans-Gerhard Rumpf (HGR), Norbert Scharf (NOS), Walter Schnöller (SW), Marianne Schrödter (MAS), Dorothea Stehkämper (DST), Eva Stoldt (ev), Gabriele Strauß-Blumberg (GSt-B, Redaktionsleitung), Hans-Dieter Strunck (DS).

Titelbild: Styrumer Schloßpark, Foto und Montage DS

Auflage: 6.500 Exemplare auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier

Druck: Hausdruckerei der Stadt Mülheim an der Ruhr

Briefe und Beiträge:

Für eingereichte Manuskripte wird keine Abdruckgarantie gegeben. Rücksendung erfolgt nicht. Kürzungen und sinngemäße Änderungen bleiben vorbehalten. Alle Rechte von namentlich gekennzeichneten Beiträgen sowie die Verantwortung für deren Inhalt liegen bei den VerfasserInnen in Wort und Bild.

Ein Apfel am Tag ...

Ein Besuch auf dem Wochenmarkt macht mich immer froh und dankbar. Welch eine wunderbare Fülle an Obst und Gemüse leuchtet mir farbenfroh entgegen.

Die Äpfel haben es mir besonders angetan. Sicher der Deutschen liebstes Obst. Sie schmecken nicht nur gut, sondern sind auch kerngesund. Und welche Mutter gibt ihrem Kind nicht gerne einen Apfel mit auf den Schulweg? Äpfel enthalten nicht nur Vitamin C, sondern bieten noch eine Vielzahl verschiedener Zell-Vitalstoffe und mehr. Sie leisten also einen konkreten Beitrag, um Krankheiten vorzubeugen. Ein Sprichwort bringt es auf



den Punkt: „*An apple a day, keeps the doctor away.*“ Soviel wie: „Ein Apfel am Tag hält den Doktor fern.“

Wussten Sie eigentlich schon, dass es sogar ein Apfelmuseum gibt? In der Nähe der dänischen Grenze nahe Flensburg liegt dieser Obstgarten, von dem Obstwissenschaftler Meinhard Hammerschmidt mit Leidenschaft gepflanzt und aufgebaut. Besucher sind herzlich eingeladen, 720 alte Äpfel-

sorten zu entdecken, Äpfel zu verkosten oder einen Baum auszusuchen. Neben jedem Baum verrät ein Tonschild den Namen und die Geschichte der Sorte.

Wichtig sind dem Apfelmüchler Hammerschmidt auch die unzähligen Anekdoten, die sich um die Apfelsorten ranken. Z.B. zog ein Eutiner Dorflehrer um 1900 mit 15 Kernen einen der beliebtesten Äpfel, den Holsteiner Cox.

Mich hat jedoch bei meinem Marktbesuch die Sorte „Roter Prinz“ überzeugt – süß-säuerlich – einfach köstlich.

Obstmuseum Winderatt in

Sörup, Telefon 04635/2745

www.alte-obstsorten.de

RM

Das Gründer- und Unternehmerrmuseum



Seit September 2008 ist die Mülheimer Museumsmeile ein Stück länger geworden – und interessanter. Das Gründer- und Unternehmerrmuseum (GUM) würdigt die vielen großen Unternehmer, deren Namen mit Mülheim eng verbunden sind.

Stinnes, Thyssen, Schmitz-Scholl, Albrecht und Beisheim sind wohl die Bekanntesten, die die Stadt am Fluss beheimatet (hat). Folgt man dem „blauen

Band“ als Leitfaden durch diese Präsentation, erfährt man an zehn Stationen, die sich mit unterschiedlichen Wirtschaftszweigen befassen, auf Schautafeln und durch Exponate viel über diese und weitere bedeutende Unternehmerpersönlichkeiten Mülheims und ihre Firmen.

Außerdem können *Audioguides* am Empfang ausgeliehen werden, aber auch Führungen für Gruppen zwischen 10 und 20 Personen werden (für 35 Euro) angeboten.

Die Ausstellung bietet dem Besucher über die Information hinaus „Aha-Erlebnisse“ und Wiedererkennungseffekte, die nicht nur für Mülheimer interessant sein dürften. Über vier Etagen erstreckt sich der Rundgang.

Ein Aufzug und einige an verschiedenen Standorten aufgestellte Sitzwürfel ermöglichen auch denjenigen die Ausstellung zu sehen, die mit Treppen und längerem Stehen Probleme haben.

Das GUM ist im „Haus der Wirtschaft“, dem ehemaligen Verwaltungsgebäude von Thyssen (später Siemens-Schuckert) in der **Wiesenstraße** angesiedelt. Es ist als „Flur-Museum“ konzipiert, umgeben von Büroräumen, in denen junge Unternehmen im Dunstkreis der großen Namen auf eine ebenso große Zukunft hoffen.

Geöffnet hat das Museum Montag bis Donnerstag von 9 bis 17 Uhr und Freitag von 9 bis 15 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Text: FAM, Foto: DS

Reichtum des Alters

Ein Projekt – ein Theaterstück

Was für ein groß(artig)es Projekt: In vier öffentlichen Diskussionsveranstaltungen Ende 2007 sprach das Theater Mülheimer Spätlese mit Fachleuten und Mülheimer Bürgern über „Wohnen“, „Gesundheit“, „ehrenamtliches Engagement“ und „Wohlstand“. Alle Äußerungen der durchschnittlich 80 Anwesenden wurden aufgeschrieben. Ca. 150 Seiten Text entstanden und dienten dem Theater-Ensemble als Grundlage für das Theaterstück „Reichtum des Alters“. Wie sollte aus der Fülle dieses Materials ein Theaterstück werden? Und was tun, wenn der allergrößte Teil der Diskussionsbeiträge nur die negativen Aspekte des Alter(n)s ansprach? Das zu entwickelnde Stück sollte ja auch nicht von finanziellem Reichtum handeln, sondern zeigen, was das Leben im Alter lebenswert und im positiven Sinn besonders, eben „reich“ macht.

Antworten lieferte am 26.11.2008 die Premiere auf der Studiobühne der Stadthalle. In vielen aufeinander folgenden Traumszenen wurden typische Erlebnisse und Gedanken älterer Menschen dargestellt: Eintritt ins Rentenalter, Generationskonflikte, Wohnformen, Krankheit und Pflegebedürftigkeit, seniorenrechtliche Stadt, soziales Engagement u.v.a.m. Durch diesen dramaturgischen „Trick“ konnten alle Themen auf die Bühne gebracht werden, was in einer fortlaufenden Geschichte kaum möglich gewesen wäre.

Und die positiven Seiten des Alter(n)s? Die meisten Szenen waren „offen“, d.h. es wurden positive und negative Aspekte dargestellt. Der Zuschauer kann entscheiden,

welcher Aspekt ihm in der jeweiligen Szene näher liegt. Das hat mir gut gefallen, denn die Möglichkeit, Szenen individuell unterschiedlich zu empfinden, lässt beim Zuschauer den intensiven Wunsch entstehen, mit anderen darüber zu sprechen. Und das war es ja auch, was das „Theater Mülheimer Spätlese“ erreichen wollte: weitere Diskussionen anstoßen.

Herzlichen Glückwunsch, liebes Ensemble: Eine Mammutaufgabe bewältigt und das Ziel erreicht!



„Reichtum des Alters – Das Stück“ ist zu sehen am
28. 03. 2009, 19.00 Uhr;
02. 04. 2009, 16.00 Uhr;
27. 05. 2009, 19.00 Uhr
im Theaterstudio 2, Adolfstr.
89a, 45468 Mülheim an der Ruhr.

„Reichtum des Alters – Der Film“

Das komplette Projekt – von den Diskussionsveranstaltungen über die Entstehung des Theaterstücks bis zur Premiere – wurde gefilmt. Der daraus entstandene Dokumentarfilm ist zu sehen am

27. 03. 2009, 20.00 Uhr und am
29. 03. 2009, 17.00 Uhr in den
Union Kinos im FORUM Mülheim.

Infos: www.reichtumdesalters.de

Text: GST-B, Foto: W.Schernstein

Im Alter lernen

Drei Gründe, warum ältere Menschen angeblich nicht so gut lernen können wie jüngere:

1. Weil sie dem Sprichwort glauben: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“
2. Weil sie gehört haben, dass man im Alter nicht mehr lernen kann.
3. Weil sie das Lernen verlernt haben.

Gefunden bei Sebastian Leitner
(deutscher Publizist) FG

Rat und Hilfe

Mülheimer Tafel,
Diakoniewerk Arbeit & Kultur
gGmbH, Georgstr. 28, 45468
MH.

Kostenlose Abgabe von gespendeten Lebensmitteln in haushaltsüblichen Mengen, keine Bürokratie, kein Nachweis.

Städt. Senioren- und Wohnraumberatung im Rathausturm
Telefon: 455-5003, -5007, -5057
-5058, -5059

Telefon-Seelsorge
Telefon: 0800 - 111 0 111 und
0800 - 111 0 222 gebührenfrei,
die Telefonnummer des Anrufenden wird nicht angezeigt.

Evangelische Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen,
Hagdorn 23, 45468 Mülheim,
Telefon: 0208 / 3 20 14



Andere Länder, andere Sitten!

Wir schlendern durch das kleine Städtchen Kirkenes im äußersten Nordosten Norwegens.

Es ist ein strahlend sonniger Märztag, die Straßen und Wege sind bedeckt mit trockenem, knirschendem Schnee. Von weitem kommt uns eine Frau entgegen.

Sie schiebt etwas vor sich her: Haltung, Umriss, Tempo - klar, ein Rollator!

Plötzlich ändert sie kaum merklich ihre Beinstellung und ...hui... saust sie auf der leicht abschüssigen Straße auf uns zu. Wir bleiben erstaunt stehen. Angesichts unserer unverhohlenen Neugier verlangsamte sie ihre Fahrt und hält bei uns an. Nun sehen wir es genau:

Ihr Gefährt ist ein Schlitten! Auf dem hinteren Ende der beiden langen Kufen kann man stehen. Die Hände liegen auf den hüfthohen Griffen. Bei Gefälle oder eigenem Anschub gleitet man auf dem Schnee dahin.

Wir kommen mit der freundlichen älteren Dame ins Gespräch. „Ich bin damit oft unterwegs. Jetzt gehe ich einkaufen.“, sagt sie und zeigt auf den kleinen Drahtkorb, der un-

terhalb der Handgriffe befestigt ist. Darunter sehen wir noch eine schmale Sitzfläche. „Ja, darauf ruhe ich mich auf dem Heimweg manchmal aus. Ab und zu fährt auch mein jüngster Enkel mit mir, aber nur bergab, sonst ist ihm das zu langsam!“

Sie bringt ihren Schlitten durch leichtes Antreten in Schwung, winkt uns fröhlich zu und gleitet weiter in Richtung Supermarkt, wo schon einige Schlitten stehen. Wir setzen unseren Weg fort und hören bald lautes Kinderlachen und übermütiges Geschrei.

Da sind sie auch schon! Auf drei Stehschlitten fahren sie die Straße hinunter: Jeweils ein Kind sitzt vorne, zwei andere stehen hintereinander auf den Kufen. Sie kommen aus der Schule, versuchen sich gegenseitig zu überholen, schubsen sich und kreischen vor Vergnügen. Welche Lebensfreude bei Alt und Jung in diesem Land, wenn nach zwei vollkommen dunklen Wintermonaten die Sonne wieder über den Horizont schaut und den Schnee strahlen und funkeln lässt! Text und Foto: MAS

„Auf meinem Konto steht das Komma zu weit links ...“

Das soll ja vorkommen. Aber so locker wie in diesem alten Schlagertext ist es seit ein paar Monaten um die Konten vieler Bürger nicht mehr bestellt. Die weltweiten Finanzen sind ins Wanken geraten und bestimmen die Schlagzeilen in den Medien.

Von morgens bis abends schwirren mir Begriffe durch den Kopf wie: weltweite Finanzkrise, Dax, Zinsen, Wertpapiere, Zertifikate, Fonds, Milliarden Euro-Rettungspaket, Bankmanager, Zockerei, Moral, Vertrauenskrise, Rezession.

Ich fühle mich teils staunend teils aufgebracht in eine andere Welt versetzt, von der ich bisher nicht sehr viel wusste. Aber für mich ist es auch ein Grund, mir Gedanken zu machen, warum ich mich im Alter immer noch reich fühle. Und das hat nichts mit dem Konto bei der Bank zu tun!

LEBENSKONTO		
<i>Datum</i>	<i>Erläuterungen</i>	<i>Wert</i>
jetzt	Zeit für Freunde und Nachbarn	++++
jetzt	Lebensfreude	++++
jetzt	Engagement und Erfahrung	++++
SALDO: Ein schönes Gefühl!		

Die Lebenszeit ist ein angehäuftes Vermögen – eben nicht nur auf dem Konto, sondern vor allem seelisch, körperlich und emotional. Man wird reicher, wenn man alt ist.

Zeit, Freiheit, Lebensfreude, Engagement, Erfahrungen und vieles mehr sind Dinge, die mein Guthaben ständig erhöhen - plus Zinsen!

Ein schönes Gefühl - reich zu sein - auch ohne Bankkonto!

RM



Mitmenschen

Nein, ein Amt hat er nicht inne und dennoch - oder gerade deshalb? - ist er bei vielen Menschen in unserer Stadt bekannt und beliebt.

Auch werden seine Verdienste vermutlich später nie in einem Museum gewürdigt, obwohl er diese meiner Meinung nach durchaus hat.

Wieso? Es ist sein freundliches Wesen, das ihn anderen Menschen mit einem Lächeln fröhliche Ratschläge für den Tag geben lässt. Selten sieht man ihn alleine stehen, oft hat er eine Gesprächspartnerin oder ist mit einem Mann in fröhlichem Geplauder. Er vermittelt seinen Mitmenschen positive Energie. Dabei war er selbst ganz unten, wie er sagt und hat sich langsam aber stetig wieder ins Leben gearbeitet. Sein Name? Nicht so wichtig. Ich nenne ihn den „Fifty/Fifty-Mann“, weil er die Obdachlosenzeitung gleichen Namens verkauft. Sie haben ihn bestimmt auch schon am Forum gesehen, den „Mann mit dem Zylinder“. Sprechen Sie ihn ruhig einmal an. Er freut sich.

Nur wenige Meter daneben, auf den Stufen des Mülheimer Obelisken, sitzt, Sturm und Regen trotzend, freitags und samstags eine ältere Frau. Nein, sie strömt nicht diese positive Energie aus, sondern schaut manchmal recht sorgenvoll in die Gegend.

Sie wartet auf Kunden für ihre Lesehefte, die sie von anderen Mitmenschen bekommen hat und gegen ein kleines Entgelt weiterverkauft. Auch Kunstblumen und andere Kleinigkeiten gehören zu ihrem Angebot. Aber die Geschäfte laufen nicht immer gut und an Nachschub neuer Hefte mangelt es auch. Also wenn Sie noch Hefte (Liebesromane, Western, Krimis) übrig haben sollten, werfen Sie die nicht weg. Geben Sie diese doch dort ab.

Ein herzliches Danke ist Ihnen sicher.

Text und Foto: DS



„Zappen“ Sie im Fernsehen auch manchmal hin und her?

So entdeckte ich vor einigen Monaten den eigenständigen und unabhängigen Fernsehsender **center.tv.Ruhr**. Leider können nur Kabelkunden ihn empfangen und in der Programmzeitschrift ist er nicht zu finden. Vor einiger Zeit sah ich einen Bericht über das Kunstmuseum in der Alten Post Mülheim mit genauen Erklärungen. Das war interessant.

Da gibt es z.B. die Sendung **vor Ort**. Die Kameraführung vermittelt das Gefühl, selbst durch die Straßen zu gehen. Alles wird in ruhiger Bildfolge gezeigt. Man fühlt sich mittendrin. Es wird Sport der regionalen Vereine gezeigt und kommentiert oder Ereignisse rund um das Auto. Vieles wird mit Musik, Liedern und Gedichten aus dem Ruhrgebiet unterlegt. Regionale Rezepte werden nachgekocht.

In den **Reviergesprächen** versuchen die Reporter, das Lebensgefühl der Menschen hier im Ruhrgebiet näher zu bringen. Durch Einblendungen von Erklärungen und Untertiteln weiß man genau, um was es geht oder wer die Interviewpartner/Innen sind. Verpassen können Sie eigentlich keine Sendung; denn alles wird ab und zu wiederholt. Die Werbung zwischen den einzelnen Beiträgen sollte Sie nicht abschrecken.

Schauen Sie sich dieses „Heimatfernsehen“ an. Sie erfahren viel aus Ihrer Umgebung und von den Menschen in NRW.

Lassen Sie sich zu eigenen Ausflügen in die Umgebung anregen! Es gibt viel zu entdecken!

GB

Affenschaukeln



Ich habe gute Laune und auch einen Grund dazu, denn ich fische aus dem Teich meiner Gedanken ein paar heraus. Ich erinnere mich, wie es in meiner Kindheit einmal

war. Mir fielen jetzt mal wieder beim Kramen ein paar alte Fotos in die Hände: Ich als kleines Mädchen mit Affenschaukeln. Ach du meine Güte, wo sind denn nur die lustigen Affenschaukeln geblieben? Kleine Mädchen haben doch immer noch lange Haare! Und wo sind die frechen Jungen geblieben, die mir oft die Schleifen aus meinen Zöpfen zogen? Kleine freche Jungen gibt es doch auch immer noch, aber keine Zöpfe, aus denen sie die Schleifen ziehen könnten. Und wo sind die von der Oma bestickten Schürzen geblieben, die wir sogar in der Schule tragen mussten, um die Kleider zu schonen. Und wie oft haben wir die „Himmel-und-Hölle-Hopse“ mit Kreide auf die Straße gemalt. Ja, ich weiß, heute kann kein Kind mehr auf der Straße spielen. Aber es gibt doch noch Bürgersteige und den Schulhof. Und kennen Sie auch noch die Marmeln aus buntem Glas? Ach, was sahen DIE hübsch aus. Und wo ist nur die Tüte Eis geblieben für ganze fünf Pfennige, und die Kinderbücher vom „Struwelpeter“ oder

den „Wurzelkindern“? Ich lese sie heute noch vor. Und wer spielt noch die alten Kinderspiele „Taler, Taler du musst wandern“ oder „Fischer, Fischer, wie tief ist das Wasser?“

Nach dem Krieg 1945: Was wurde aus der uralten Wasserpumpe an der Straße mit dem Schwengel, wo alle aus dem Viertel Wasser für den täglichen Bedarf pumpten? Warum ließ man sie nicht stehen, einfach als Mahnung?

Wissen Sie, woran ich noch denke? An den Stubenarrest. Die Nase haben wir uns am Fenster platt gedrückt, wenn wir die anderen Kinder draußen spielen sahen.

Aber ich denke lieber wieder an etwas Schönes: an meine Affenschaukeln, die mir meine Mutter als Kind geflochten hat. Das ist echte Nostalgie für mich, sehnsuchtsvolle Rückbesinnung an die Kindheit und mir ist, als wenn alle Kirchenglocken zusammen läuten.

Ich habe gute Laune, meine Welt ist in Ordnung. Möge es die Ihre auch sein! BB

Datenerfassung

Wenn heute über „Datenklau“ diskutiert und das Für und Wider des digitalen Personalausweises abgewogen wird, empfiehlt sich ein Blick in alte Kirchenbücher. Sandor Krause hat eine CD herausgegeben, auf der die Daten der Kirchenbücher der „Reformierten Gemeinde Mülheim von 1610-1806“ wiedergegeben sind. Hier finden sich Eintragungen, die aus heutiger Sicht merkwürdig erscheinen:

So heißt es z.B.: „auf Befehl des Richters ist ein uneheliches Kind getauft, dessen Vater flüchtig ist.“ Oder: „Ein uneheliches Kind wurde zur Taufe gebracht, dessen „Vatter hat nicht können eigentlich gefunden werden, weil sie bekennet, dass Wintschermann und Schnürans Sohn mit ihr zu tun gehabt.“

Auch wurde ein „uneheliches Kind getaufet, der Vater soll seyn, wie die Mutter ihn angegeben, wiewoll ers nicht bekennen will.“

Auch bei manchen Anzeigen von Todesfällen kann der heutige Leser nur staunen:

Da „ist ein Mann von Essen (der Name ist nicht



angegeben) welcher zu Kettwig auf der Rhur vertrunken und zu Menden gefunden, des Abends in der Stille begraben worden.“

Oder der Eintrag heißt schlicht: „Des alten Manns Frau gestorben.“ Auch ist „von Styrum eine Frawsperson“ erwähnt, ebenso „Lisbet, eine fremde alte Frau“.

So zieht sich durch das Kirchenbuch eine Reihe von Angaben, die damals genügten, heute aber jedem Standesbeamten den Schweiß auf die Stirn bringen. DS

Heinrich Thöne - Namensgeber unserer Volkshochschule

Die Mülheimer Seniorenzeitung „Alt? na und!“ besteht seit 1989 als Kurs der *Heinrich-Thöne-Volkshochschule*. Ich wollte gerne wissen, wie die VHS zu diesem Namen kam.

Nun, das Land NRW hatte 1974 das 1. Weiterbildungsgesetz verabschiedet. Es war die Zeit für Reformen. Weiterbildung wurde damit kommunale Pflichtaufgabe. Die Städte sollten Volkshochschulen einrichten.

Als in Mülheim 1979 das „Haus der Erwachsenenbildung“ fertig gestellt war, beantragte die SPD, ihm den Namen „**Heinrich-Thöne-Volkshochschule**“ zu geben. (Übrigens: Die CDU enthielt sich der Stimme. Die FDP stimmte mit Nein. Beide gaben als Begründung an, dass sie von Anfang an gegen den Bau dieses Volkshochschulgebäudes gewesen seien. Ein solches Haus sei nicht nötig, die Schulen würden hierfür ausreichen.) Mit der Mehrheit der SPD-Stimmen wurde der Antrag angenommen und die VHS nach Heinrich Thöne benannt. Mit hohem Ansehen habe er seine Aufgabe als Oberbürgermeister erfüllt: „**Wir möchten die Erinnerung an so vorbildliches Wirken beispielhaft für die Zukunft sichern.**“, hieß die Begründung des damaligen Bürgermeisters Gerd Müller.

Ich glaube, dass heute alle stolz sein können auf den Namensgeber unserer Heinrich-Thöne-Volkshochschule und ihr reichhaltiges Bildungsangebot..

RM, Quellen: Stadtarchiv, Jubiläumsschrift VHS

Heinrich Thöne - ein Glücksfall für Mülheim

Heinrich Thöne – von 1948 bis 1969 Mülheims Oberbürgermeister – war in der Nachkriegszeit die herausragende Persönlichkeit unserer Stadt. Er hatte sein Amt angetreten, als alles in Trümmern lag und die Bevölkerung hungerte. Nie hat er das Amt des OB's nur verwaltet. Er hat es mit Leben erfüllt und ihm Ansehen und Würde gegeben.

1890 in Bocholt geboren, erfuhr er schon in jungen Jahren als Gewerkschaftsmitglied von den Sorgen, Nöten und Ängsten der Arbeiterfamilien. Das prägte und machte ihn zum Kämpfer für soziale Gerechtigkeit. 1912 kam er nach Mülheim und arbeitete zunächst als Former bei der Friedrich-Wilhelms-Hütte. Schon 1913 trat er in die SPD ein und 1929 als Stadtverordneter in den Rat. Als stellvertretender Fraktionsvorsitzender wurde ihm 1933 die weitere Teilnahme an Ratssitzungen verwehrt, weil er sich geweigert hatte, der Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Hitler zuzustimmen.

Als entschiedener Gegner des Nazi-Regimes wurde er verfolgt. Trotzdem hat Heinrich Thöne sich



1945 sofort wieder der politischen Arbeit zur Verfügung gestellt und wurde bereits ein Jahr später in den ersten Stadtrat gewählt. 1948 trat er mutig im stark zerstörten Mülheim (80%) das Amt des Oberbürgermeisters an, das er fünf Legislaturperioden behalten sollte.

Demokratisches Handeln und das Wohl der Gemeinschaft waren die Richtpunkte in seinem Leben. Verantwortungsbewusstsein, Offenheit, Redlichkeit und Verlässlichkeit verbunden mit menschlicher Wärme waren Eigenschaften, die bei den Mülheimer Bürgern ein tiefes Vertrauen entstehen ließen. Er wurde deshalb als „Vater der Stadt“ empfunden. Aber selbst als er schon 20

Jahre im Amt war, sagte er bescheiden, das alles sei gar nicht sein Verdienst, sondern eine Gemeinschaftsleistung der gesamten Bürgerschaft. Nur eineinhalb Jahre, nachdem er sein Amt abgegeben hatte, verstarb Heinrich Thöne am 12. Juni 1971. Seine Kraft war erschöpft.

Während der Amtszeit Heinrich Thönes ist die Stadt Mülheim aus den Trümmern neu erstanden. Es gibt kaum ein Gebiet des öffentlichen Lebens, das er nicht in irgendeiner Weise beeinflusst hat. Besonders zu erwähnen sind die Gründung des Sozialen Wohnungsbaus SWB und der Aufbau von Jugend- und Altenheimen. Im Rahmen der Aussöhnung mit den ehemaligen Kriegsgegnern begründete er die Städtepartnerschaften mit Darlington und Tours.

Die Stadt Mülheim ehrte den 70-Jährigen durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts und des Ehrenrings der Stadt. Er erhielt auch das Bundesverdienstkreuz. Ein Schiff der „Weißen Flotte“ trägt seinen Namen, ebenso eine Stiftung zur Förderung der Altenhilfe.

RM, Quelle: Stadtarchiv

Das Fräulein vom Amt

Das kennen Sie sicher auch: Haben Sie ein Problem mit ihrem Telefon, so antwortet eine monotone Computerstimme: „Wenn Sie allgemeine Fragen haben, drücken Sie die 1, bei technischen die 2, die 3 oder die 4.“ So oder ähnlich läuft das heute.

Früher war das ganz anders. Da saßen „richtige Menschen“ am anderen Ende der Leitung und waren gerne behilflich. 1886 fing es an: Mülheim bekam die erste eigene Vermittlungsstelle. Angeschlossen waren 25 Teilnehmer, hauptsächlich die großen Bergwerke und Handelsgesellschaften wie Stinnes, Thyssen und Wissoll. Das Personal der Telefonvermittlung bestand in der Anfangszeit nur aus Männern, die sich militärisch, zackig, stramm und knapp meldeten.

Bei Frauen, so glaubte man, sei das Briefgeheimnis nicht sicher, erkannte aber schnell die Vorzüge der Frauen: Sie kosteten erheblich weniger. Ihre höhere Stimmlage machte die Schallwellen verständlicher und ihre lieblichen Stimmen bewirkten, dass aufgebrauchte männliche Teilnehmer rasch wieder friedlich wurden. Ihre Geduld half auch bei den vielen technischen Pannen und der Belastung durch die ständig wachsende Anzahl der Teilnehmer. „Das Fräulein vom Amt“ war geboren. Ein verlockendes Betätigungsfeld für Frauen, die keine Familie zu versorgen hatten, denn der Job wurde schlecht bezahlt.

Die Oberpostdirektion stellte junge Frauen zwischen 18 – 30 Jahren ein und übernahm auch deren Ausbildung. Einstellungskriterien waren

hervorragende Zeugnisnoten, Fremdsprachenkenntnisse, sie mussten aus gutem Hause sein und durften nicht heiraten. Erst die Weimarer Verfassung hob dieses Verbot auf.

Das unsichtbare Fräulein mit der sympathischen Stimme weckte man-



cherlei Fantasie bei männlichen Anrufern. Falls diese versuchten zu flirten oder Anträge machten, reagierten die Telefonistinnen mit dem festgelegten Standardsatz der Behörde: „Besetzt. Werde melden, wenn frei.“

Bei sachlichen Fragen waren sie erheblich zuvorkommender, z.B., wenn der Name bekannt war, die Rufnummer aber nicht oder wenn nach der Uhrzeit gefragt wurde.

1910 war die Zahl der Anschlüsse in Mülheim auf 2000 Telefone gestiegen, 1932 waren es schon 4300, davon auch viele private.

Alle Gespräche wurden vom „Fräulein vom Amt“ vermittelt. Das

war gar nicht so einfach. Anrufe wurden durch Herausfallen von Nummernklappen signalisiert.

Dieser Technik verdankt der Klappenschrank seinen Namen. Mit Klinken und Stöpselschnur stellte sie die Verbindung her. War man an der Reihe, fragte sie höflich: „Hier Amt. Was beliebt?“ Oder „Jetzt kommt ein Gespräch für Sie. Die Verbindung wird hergestellt.“ Beides waren vorgeschriebene Standardsätze. Obertelefonistinnen hörten mit und kontrollierten Geschwindigkeit und Reaktionen. Es gab nicht nur viel Stress, sondern auch Pannen, zum Beispiel durch elektrische Stromstöße, die aus der Telefonleitung in den Körper geleitet wurden. Viele Frauen erkrankten daran. Mit dem Totschlagargument „Hysterie“ und den von der Firma Dallmann verschriebenen Kola-Tabletten wurde die Arbeitsmedizin schnell damit fertig.

1950 wurde das Mülheimer Fernmeldeamt dem Postamt Oberhausen unterstellt, daher haben auch heute noch beide Städte die gleiche Vorwahl.

Mit der Erfindung des Wählscheibentelefon und der automatischen Vermittlung hieß es 1954 für das letzte „Fräulein vom Amt“ im Fernmeldebüro Mülheims: „Kein Anschluss unter dieser Nummer.“

DST

Adresse für Leserbriefe

Senioren-Redaktion der
Heinrich-Thöne-Volkshochschule
Bergstr. 1 - 3
45479 Mülheim an der Ruhr

E-Mail: redaktion@alt-na-und.de

Hoch lebe der Kommerz!

Vor Jahren wurde u. a. von Mitarbeitern der Mülheimer Seniorenzeitung „*Alt? na und!*“ - zuerst mit einem einfachen Tapeziertisch auf dem Viktoriaplatz und dann im Mülheimer Forum - der „Tag der älteren Generation“ ins Leben gerufen.

Es war eine Veranstaltung, bei der sich Organisationen, die vorwiegend von Ehrenamtlern betrieben wurden, älteren Menschen mit geringem Einkommen präsentierten, um ihnen zu zeigen, welche Hilfen es – zum größten Teil kostenlos – für die Bewältigung des Alltags gibt. Auf einer kleinen Bühne wurde zur Unterhaltung der Besucher ein Programm gezeigt, das den Bedürfnissen der Informationssuchenden entsprach. So weit - so gut.

Sollte man sich damit eigentlich zufrieden geben? Da langweilt sich ja doch bloß der Zeitgeist! Könnte man das nicht viel größer aufziehen? Wäre eine solche Veranstaltung nicht bestens geeignet, kommerzielle Firmen anzuwerben, die hier eine Möglichkeit finden könnten, ihren Umsatz zu steigern? Das Ganze wäre dann eine Verkaufs-

messe. Es würden viel mehr Besucher kommen. Und vor allem: Man könnte mehr Standgeld kassieren und für die Standausstattung Miete nehmen. Zwei weitere Einnahmequellen!

Das hätte dann zwar nicht mehr viel mit der Selbstlosigkeit von damals zu tun, aber das müsste ja wohl auch gar nicht sein! Dafür gäbe es dann aber eine weitere Gelegenheit, auch sonntags Geschäfte zu machen. Natürlich müsste dann der bisherige Organisator, der seine Arbeit ehrenamtlich gemacht hat, durch einen Profi ersetzt werden, der auch wieder Provision für seinen Einsatz kassieren dürfte. Und wenn man dann noch das Bühnenprogramm völlig frei, ohne Beachtung des Besuchergeschmacks gestalten würde, hätten auch solche Künstler eine Chance, die sonst wenig gefragt sind.

Aber daran darf man gar nicht denken, denn das wäre ja weit entfernt von der Ursprungsidee. Und wer will das schon? Schließlich stehen die hilfebedürftigen Senioren im Mittelpunkt und nicht ein merkantiles und damit seelenloses Marke-

tingdenken. Also empfiehlt es sich, dieses Ereignis so zu lassen, wie es einmal gedacht war! Oder doch nicht?

Übrigens: Die Redaktion von „*Alt? na und!*“ ist am 19.04.2009 nicht mehr mit einem eigenen Stand vertreten, sondern präsentiert sich am Stand des Kulturbetriebes der Stadt Mülheim zusammen mit der VHS. FG



Frühlingsgruß

*Leise zieht durch mein Gemüt
liebliches Geläute,
klinge, kleines Frühlingslied,
kling' hinaus ins Weite.*

*Kling' hinaus, bis an das Haus,
wo die Veilchen sprießen:
Wenn Du eine Rose schaust,
sag', ich laß sie grüßen.*

Heinrich Heine

Rätsellösungen

quitschend, rein, spitz, offen.
hohe, heiß, bunt, gebrochen, gesetzt,
Gelo
Begegne der Welt mit einem Lächeln.
mancherlei
tern — liebenswert — talentiert —
Etappe — rieseln — wachsam — erhei-
niedlich — ermuntern — delikat —
los — Erinnerung — genießen —
Blickwinkel — entschlossen — grenzen-

Silberrätsel



Gestern und Heute

Winter 1944! Gerade waren wir – meine Mutter, meine kleine Schwester (6 Jahre) und ich (8 Jahre) – in Bayern angekommen. Flucht aus Cottbus vor dem Einmarsch der roten Armee!

Ich erinnere mich noch heute ganz genau an meine neue Heimat:

Die Martinskirche thronte auf einem Berg, ein langer, beschwerlicher Aufstieg. War das eine Mühe, wenn wir sonntags zur Messe gingen. Der steile Weg wollte kein Ende nehmen; der Bahnhof – neben der Kirche – ein Mittelpunkt des Ortes, ein stetes Kommen und Gehen. Die Kartenkontrolle vor dem Bahnsteig - nur mit Bahnsteigkarte durfte



dieser betreten werden. Der Herr Stationsvorsteher mit roter Mütze, Trillerpfeife und Signalkelle – eine echte Respektperson. Die Eisenbahn bestehend aus Dampflok und Waggons mit offenen Plattformen – immer ein Erlebnis.

Dann der Winter: Schnee soweit das Auge reichte. Stahlblauer Himmel bei eisigen Temperaturen – sichtbarer Atem, Schlittenfahren oder Skilaufen am „Schiebichl“.

Die Volksschule: Hier herrschte das Lehrpersonal, an der Spitze der Herr Rektor. Die Stars unter den Schülern – Mädchen und Knaben gingen gemeinsam in die Klassen – waren die Söhne der einheimischen Unternehmer wie z.B. Metzger, Bäcker oder Hoteliers. Sie wurden von den weiblichen Schönheiten umworben. Wir waren nur die „Flüchtlinge“, wurden kaum beachtet.

Der Markt: Geprägt durch eine Vielzahl von kleineren Fachgeschäften. Mein Onkel Josef war der beste Metzger im Ort, für mich immer ein besonderes Erlebnis, wenn es ins „Gai“ ging und ich durfte mit. Er fuhr mit Mercedes und Anhänger zu den Bauern zum Viehkauf. Nach Besichtigung im Stall und Kaufabschluss per Handschlag, wurden Rind oder Schwein in den Hänger bugsiert (war immer eine Schau!) und daheim geschlachtet. Wenn wir der Tante beim Kleben der Lebensmittelmarken halfen, gab es danach eine tolle Brotzeit.

Jahrzehnte später: Inzwischen ist „man“ Kreisstadt. Der Berg, auf dem die Kirche steht, kommt mir heute – mit dem Auto befahren – wie ein kleiner Hügel vor. Der Bahnhof ist mittlerweile nur noch eine Haltestelle für den Bahnbus und

die Fahrkarten müssen laut Aushang im Supermarkt gekauft werden. Aber es wurden bereits zwei Tiefgaragen gebaut.

Auch der Winter ist nur noch ein Abklatsch früherer Zeiten: Meist trübes Wetter mit Nebel und Regen. Wenn man Glück hat, fällt mal etwas Schnee, der sich jedoch sehr schnell in Matsch verwandelt; der „Schiebichl“ verdient seinen Namen nicht mehr, zum Skilaufen geht’s ins Hochgebirge.

Klassentreffen: Alle ehemaligen Mädels und Buben sind im gleichen Alter, jedoch nur dem Datum nach, dem Aussehen nach könnte es sich teilweise durchaus um zwei unterschiedliche Ge-

nerationen handeln; heute spielt die Herkunft (Einheimische /ehemalige Flüchtlinge) keine Rolle mehr. Nun bin auch ich angesehen, plötzlich waren alle schon immer meine Freunde und hatten mich positiv in Erinnerung.

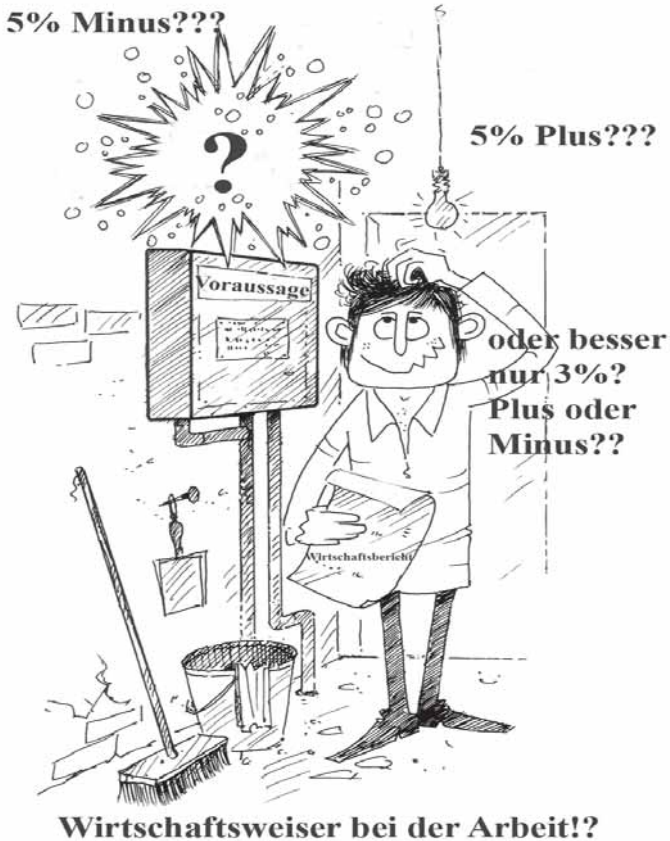
Die ehemalige Metzgerei meines Onkels ist längst nur noch der Ableger einer Filialkette mit entsprechendem Allerweltssortiment; Einkaufszentren und Discounter bestimmen weitgehend das Marktgeschehen, die meisten der früheren Fachgeschäfte sind verschwunden.

Alles unterliegt dem Wandel: Nicht nur die Umwelt, sondern auch wir. Aber die Erinnerung bleibt.

Beim Treffen mit früheren Klassenkameraden und -kameradinnen lautet die meist gestellte Frage: „Weißt Du noch??!“

Traumberufe

In meiner Kindheit war es der Traum vieler Altersgenossen, einmal Lokomotivführer zu werden, waren doch die alten „Dampfzöcher“ ein besonderer Anziehungspunkt.



Wirtschaftsweiser bei der Arbeit!?

Und wenn Du parteipolitisch nicht neutral bist, wirst Du vielleicht in den Kreis der „Fünf Wirtschaftsweisen“ der Bundesregierung berufen. Das wird gut bezahlt. Du kommst ins Fernsehen, keiner liest was Du geschrieben hast und was Du sagst, wird nach einer halben Stunde wieder vergessen.“ - „Das gibt es doch gar nicht,“ meinte er. „Doch mein Junge, so etwas gibt es,“ konnte ich nur seufzend antworten. DS

Das Frühstücksei

Wir sitzen am Frühstückstisch. Mit dem Eierkocher muss irgendetwas nicht stimmen, denn bei meinem Ei ist selbst das Eiweiß noch flüssig. Das mag ich nicht. Mit einer Entschuldigung gebe ich das Ei zurück und esse etwas anderes.

Ein wenig später tue ich etwas Geflügelsalat auf meine Schnitte. Da sagt der aufgeweckte 10-jährige Enkel: „Bloß weil du dich über das Ei geärgert hast, nimmst du jetzt an dem Huhn Rache und futterst es auf?“ Jetzt schmeckt mir auch der Hühnersalat nicht mehr. FG

Drei Generationen

Wenn es draußen kalt und nass ist, freut man sich ganz besonders auf einen schönen, gemütlichen Abend im Kreise der Familie. In diesem Fall mit Vater, Mutter, Oma und zwei pubertierenden Enkeln.

Mutter raucht gerne und viel, friert leicht und heizt darum gerne gemütlich warm. Nach einer Weile reißt Vater, (seit einer Woche Nichtraucher) die Fenster auf und ruft: „Hier riecht es wie in einer Kneipe.“

Mutter ist empört, sie hat so schnell kalte Füße und Hände. Aber schon steht der 15-Jährige mit dem Blick: „Ich hasse Energieverschwendern,“ auf und schließt das Fenster, dreht die Heizung herunter, öffnet die Balkontür und beginnt einen Vortrag über Klimakatastrophen.

Er wird schnell unterbrochen von seinem jüngeren Bruder, der meldet sich empört: „Heizen und kalte Luft, das geht gar nicht.“ Berichtet über neueste Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung zum Thema - Rauchen ist das Gefährlichste überhaupt und schädigt das Gehirn von Heranwachsenden. Volltreffer!

Nun haben die Eltern ein schlechtes Gewissen. Mutter aber bemerkt aufsässig, mitrauchen würde höchstens ihren Ordnungssinn beeinträchtigen. Man schaue sich doch bloß mal die Unordnung in ihren Zimmern an.

Oma sitzt derweilen gefrustet da und friert in kalten Rauchscheiden. Denkt sehnsuchtsvoll an Florian Silbereisen, der gerade im Fernsehen singt oder trompetet, sie weiß es nicht mehr so genau.

Eine lautstarke, heftige Debatte über vermüllte Zimmer, Zeugnisnoten, Klimakatastrophen, Heizkosten und Nichtraucherschutzgesetz entbrennt. Die Wohnung wird auf-

Gebrauchsanleitung für Senioren



geteilt in Raucher und Nichtraucherzonen. Das heißt, Mutter darf nur noch in ihrem Arbeitszimmer rauchen. Sie lächelt - einverstanden - gibt aber zu bedenken, dort steht der einzige Fernseher, und der bleibt auch der Einzige in der Wohnung.

Die drei Männer sind ratlos, schauen sich gegenseitig hilflos an, um dann Omas Meinung zu hören. Doch Oma verabschiedet sich auffallend eilig. Ihr ist gerade eingefallen, sie muss noch ihre gelenkschonenden Tai-Chi-Übungen machen.

Sicherheitshalber erwähnt sie aber noch, bevor die Enkel es vielleicht auf ihren Fernseher abgesehen haben, wie ätzend sie Sportsendungen findet. Ihre bevorzugten Fernsehprogramme sind Volksmusik, Günther Jauch und wenn Tine, Trine und Co. die Wohnungen anderer Leute ruinieren.

Erleichtert denkt sie, „schön sind drei Generationen unter einem Dach. Es geht aber doch nichts über eine eigene rauchfreie, stressarme, warme, gemütliche Wohnung, in die ich jederzeit flüchten kann.“

DST

Die artgerechte Haltung von Senioren ist nicht einfach. Recht guten Erfolg erzielst du auf diesem Gebiet am ehesten, wenn du die folgenden Regeln beachtest:

1. Senioren brauchen Freiraum, genau wie du. Vermeide überflüssige Kontrolle oder Gängelei. Du bist nicht ihr Kindermädchen.
2. Unterlasse ständige Besserwisserei und sage ihnen nicht dauernd, **wie** man etwas machen muss. Sie haben jahrzehntlang geübt, das zu machen, was sie machen wollen.
3. Lass sie alles, was sie noch können, alleine machen. Sie sind schon groß.
4. Misch dich nicht in ihren Tagesablauf ein. Sie kommandieren dich auch nicht ständig rum, sondern lassen dich deine Fehler selber machen.
5. Nimm einfach zur Kenntnis, was sie tun, aber bewerte und beurteile es nicht ständig.
6. Meckere nicht über ihre Garderobe, Frisur oder Wohnungseinrichtung. Sie erlauben dir ja auch, dass du dich mit deinem eigenen Geschmack blamierst.
7. Versuche nicht immer wieder, sie zu ändern, sondern lass ihnen ihre Eigenarten. Die sind Teil ihrer Persönlichkeit und manchmal sogar liebenswert.
8. Frage sie nicht laufend, womit du ihnen einen Gefallen tun kannst. Wenn du nicht weißt, was sie gerne haben würden, kennst du sie nicht gut genug. Lerne sie näher kennen und tu dann einfach, was **ihnen** Freude macht.
9. Lade sie ab und zu mal zu einem gemeinsamen Erlebnis ein. Alleine sind sie von ganz alleine. Einen Anstoß haben sie ab und zu gerne.
10. Sag zu fremden oder nicht verwandten Senioren nicht Opa oder Oma. Sie haben einen Namen. Wenn du sie Opa oder Oma nennst, musst du ihnen zum Geburtstag oder zu Weihnachten auch etwas schenken, wie man das mit Großeltern tut.
11. Stelle keine Forderungen an sie. Sie haben ihr Leben lang schon genug für die Gesellschaft, in der sie leben, getan – und wahrscheinlich auch für dich!
12. Benutze sie nicht ständig als Babysitter, Haushüter, Haustierbetreuer, Enkelverwahrer oder für sonstige Dienstleistungen, wenn es dir passt. Überlasse ihnen aber gerne deine Kinder oder dein Haustier, wenn sie dich darum bitten.
13. Wenn Senioren sich dir gegenüber ungehörig benehmen, darfst du sie höflich darauf aufmerksam machen. Höflich!! Zahle nicht mit gleicher Münze zurück.
14. Denke daran, dass du - wenn du Glück hast - auch einmal alt sein wirst. Wie willst du dann behandelt werden?

Wenn du das beachtest, werden sie dich lieben, so wie du die jungen Leute lieben wirst, wenn du einmal alt bist und sie sich dir gegenüber auch so respektvoll verhalten. Du hast es in der Hand.

FG

Anmerkung der Redaktion: Wenn umgekehrt Ältere die Jungen genauso behandelten, hätten wir fast schon „dasParadies auf Erden“.

Ich liebe Dich ...

*Die Worte sind schnell ausgesprochen,
Doch ist man sich der Wirkung auch bewusst?
Wie oft ist schon ein Herz daran zerbrochen,
Weil man's geglaubt, naiv und unbewusst.*

*Am Anfang sollte man nicht diese Worte sagen,
Denn sie verändern eines Menschen Leben.
Erst sehr viel später kann man es dann wagen,
Sich seinem Gegenüber preis zu geben.*

*„Ich liebe Dich“, das heißt:
Will Dein sein,
Will nur Dir gehören, alle Zeit,
Will nimmer sein allein,
Von nun an bis in alle Ewigkeit.*

*„Ich liebe Dich“, das heißt:
Es macht mich stolz,
Weil andre Männer Dich begehren,
Allein, sie beißen auf Granit und Holz,
Denn Du allein willst nur zu mir gehören.*

*„Ich liebe Dich“, das heißt:
Du schenkst mir neues Leben,
Die Zukunft ist nun nicht mehr grau.
Und was kann ich von mir Dir geben?
Mich selber, möchte sein nun Deine Frau.*

*„Ich liebe Dich“, das heißt:
Dein Schatten will ich werden.
Und weil ich mich so nach Dir sehne
Dein Engel sein, hier auf der Erden,
In Deinen Augen eine Freudenträne.*

*„Ich liebe Dich“, das heißt:
Du sollst so leben, dass es Dir immer gut ergeht,
Und dass Dein Glück nicht wie ein Glas zerbricht.
Daraus dann erst: „Wir lieben uns“ entsteht.
Erst dieser Satz hat wirkliches Gewicht.*

ev

Die Oma mit dem „Kissen-Tick“

Mit „Herzlich Willkommen“ begrüßt die Oma stets ihre Besucher. Sie ist ein bisschen alt, ein bisschen klein und immer noch lustig, sie lebt nämlich sehr gerne. Und sie hat einen „Kissen-Tick!“ - „Nur so groß!“ sind die Kissen und sie hält ihre beiden Hände zusammen.

Vor Jahren fing alles an: Auf einem Trödelmarkt entdeckte sie ein kleines, grünes Samtkissen, das sie geradezu anlachte.

„FREUDE“ war drauf gestickt. Das war eine Ouvertüre für die Oma. Zu was? Na, um kleine Kissen zu sammeln, nur zwei Hände groß. Sammeln macht einfach Spaß. Oft ist es ein Geschenk von lieben Menschen oder ein Mitbringsel von irgendwoher.



Keinen Kunstgewerbeladen hat die Oma übersehen, um nach einem kuscheligen Kissen Ausschau zu halten.

Es sind hübsche nostalgische, auch selbst gemachte Kissen dabei, mit Blumen, Katzen und Kindern. Alle Kissen haben auf der Rückenlehne ihrer Couch Platz gefunden.

Es ist bald, als wenn sie die Oma in ihren eigenen vier Wänden beschützen und sie genießt das.

„Das sieht aber hübsch aus.“, sagt ein Besucher oder aber auch: „Meine Güte, so viele Kissen.“, wundert sich ein anderer. Und was macht die Oma mit all ihren Kissen? Sie freut sich darüber. Das ist doch schon genug, wenn man ein bisschen alt ist! Tja, und an jedem Kissen

ist hinten ein Zettel dran mit einem Namen. Denn die Kissen werden eines Tages alle vererbt. Über Kissen, die mit Freude gesammelt sind, freuen sich bestimmt auch andere. Vielleicht bekommen Sie auch eins?

PST! Unter uns gesagt, die Oma mit dem „Kissentick“ bin ich selbst.

BB

Silbenrätsel

Blick — bens — cher —
 de — e — ent — er — er
 — er — ge — gren — hei
 — in — kat — kel — lei
 — len — li — lich — lie
 — los — man — mun —
 ne — nie — nied — pe —
 rie — rung — sam —
 schlos — seln — sen —
 ßen — ta — tap — tern —
 tern — tiert — wach —
 wert — win — zen

Die ersten Buchstaben und die dritten Buchstaben der gesuchten Wörter von oben nach unten gelesen ergeben einen „Rat“ für alle Leser. Für die folgenden Wörter werden aus den angegebenen Silben neue Begriffe gesucht:

1. Gesichtspunkt
2. beherzt
3. unendlich
4. Andenken
5. sich erfreuen
6. putzig
7. gut zureden
8. schmackhaft
9. Teilabschnitt
10. plätschern
11. aufmerksam
12. erfreuen
13. gefällig
14. begabt
15. dies und das



BB

Bitte suchen Sie je ein Eigenschaftswort oder Tätigkeitswort (erste Spalte), das zu den allen vier Hauptwörtern in einer Zeile passt.

ev

hohe	T annen	Schule	Kunst	Berge
	Som m er	E isen	Herdplatte	W ürstchen
	A bende	P hantasie	W elt	Strauß
	Herzen	Stab	E is	V ertrag
	Segel	Zeichen	A kzente	P flanzen
	B rem sen	T üren	Reifen	K inder
	G ew issen	W ein	D iam ant	Luft
	N adeln	Zunge	K nie	T um
	T üren	Rechnung	A m e	Spiel

Aus dem Tagebuch einer Lehrerin: Maiduft

„Maria Maienkönigin...“, so beginnt ein Lied, das in der katholischen Kirche besonders im Mai, dem Gedenkmonat der Mutter Jesu, gesungen wird.

Vor 43 Jahren waren unsere Volksschulen noch konfessionell ausgerichtet und somit floss viel kirchliches Brauchtum in das Schulleben ein – in einer kath. Schule eben auch das besondere Gedenken an die Mutter Maria.

Der Mai war gekommen und um meinen Zweitklässlern eine Freude zu



machen, hatte ich vor Unterrichtsbeginn auf der Fensterbank einen kleinen „Maialtar“ aufgebaut: eine ca. 20 cm große Marienstatue auf einem Deckchen und davor eine Vase mit einem dicken Strauß duftender Maiglöckchen.

Als das erste Kind den Klassenraum betrat, schnupperte es kurz und rief dann den anderen zu: „Kommt schnell, es ist Mai, man kann die Maria schon riechen!

„Ave Maria!“

MG

Die Zeiten ändern sich



Im neuen Mülheimer Gründermuseum wird der Menschen ehrend gedacht, die auch unter Berücksichtigung von Eigeninteressen vielen der früher Verarmten Arbeit, Lohn und Brot brachten und die Basis für einen gewissen Wohlstand legten, den wir noch heute genießen.

Lederindustrie? Niemals! Die vergiften die Bäche und Flüsse und sägen alle Bäume für die Lohe ab. Hüttenwerk in Styrum? Protest! Zerstörung von ökologischen Flächen, Schmutz und Lärm! Auf keinen Fall! Man

Sicher waren auch damals nicht alle mit dem so genannten Fortschritt einverstanden. Hat es Proteste gegeben, wie sie heute an der Tagesordnung sind? Und was wäre daraus geworden?

Bergbau? Nein danke. Viel zu gefährlich und dreckig!

könnte die Szenarien fortsetzen und müsste sich dann fragen, wie wir heute leben würden? Als Knechte auf Bauernhöfen, als Heuerlinge und Söldner in fremden Heeren?

Man mag den Protestlern von heute durchaus ehrenwerte Motive unterstellen und vieles von dem, was sie anprangern, mag auch der Umwelt schaden.

Ein großes „Aber“ muss allerdings auch sein, denn viele Menschen in Entwicklungsländern warten förmlich auf die „Segnungen der Industriegesellschaft“, die hier bekämpft werden.

DS